

## Patristik

*Geerlings, Wilhelm/König, Hildegard, Origenes – Vir ecclesiasticus. Symposion zu Ehren von Herrn Prof. Dr. H.-J. Vogt (Hereditas. Studien zur Alten Kirchengeschichte Bd. 9), Verlag Norbert M. Borengässer: Bonn 1995, 103 S., ISBN 3-923946-27-9, DM 32,00.*

Um den 60. Geburtstag ihres Meisters gebührend zu feiern, trafen sich Kollegen, Schüler und Freunde des Tübinger Professors für Alte Kirchengeschichte in der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart zu einem Symposion über Origenes. Die Beiträge liegen nun gedruckt als Bd. 9 der Bonner Reihe »Hereditas« vor, die Hermann-Josef Vogt neben Ernst Dassmann zu ihren Herausgebern zählt. Der schmale Sammelband dokumentiert post festum – der Geburtstag war ja bereits am 1. Juli 1992 – das Ereignis der Feier und ergänzt auf seine Weise die von Nabil el Khoury, Henri Crouzel, Rudolf Reinhardt herausgegebene Festschrift: Lebendige Überlieferung, Prozesse der Annäherung und Auslegung, Beirut/Ostfildern 1992, 399 S.

Die Geburtstagsrede (9–13) von *Wilhelm Geerlings* eröffnet den Band, ein Literaturverzeichnis (101–103), das die Origenes betreffenden Publikationen des Jubilars auflistet, beschließt ihn. Dazwischen stehen sechs Beiträge von unterschiedlichem Umfang. Die beiden großen von *Theo Kobusch* und von *Christoph Marksches* stehen in thematischer Nähe zueinander. Während Kobusch die Rolle des Origenes als »Initiator der christlichen Philosophie« (27–44) markant heraushebt, beleuchtet Marksches mit einer subtilen Begriffsstudie (»Was bedeutet οὐσία?« 59–82) das philosophische Vorgehen des Alexandriners anhand einer exegetischen Frage. Es geht um seine Auslegung der vierten Vaterunserbitte (Mt 6,11) in einem Passus von »De oratione«. Verglichen mit dem Methodenkanon der historisch-kritischen Exegese erweist sich hier, daß auch das philosophische Instrumentar die Bibelerklärung befruchten kann. Im zweiten Teil behandelt Marksches noch die Rezeption der origenesischen Deutung bei Ambrosius. Kobusch bestimmt den Philosophiebegriff des Origenes nicht nur in einer formalen Abgrenzung von den dominanten Philosophenschulen der Antike, sondern er begründet die Innovation in der Freiheitslehre, die durch Origenes zum Angelpunkt der christlichen Philosophie wird. *Eberhard Schockenhoff* reflektiert in einem Essay das Verhältnis von kirchlicher Autorität und persönlicher Entscheidung (»Kirchliche Autorität als Hilfe zum Christsein?« 83–93). Er stellt schematisch und polarisierend zwei Modelle gegenüber, die als »maieutisch-helfend« oder als »konstitutiv-abhän-

gig« charakterisiert werden. Das erste Modell sieht er in der Freiheitslehre des Origenes entwickelt, das zweite läßt er durch Kierkegaard vertreten. Ihre Unvermittelbarkeit wird an Augustinus erläutert, der vom maieutischen Verständnis seiner Jugendjahre unter der Last der Verantwortung seiner Bischofsjahre zur Betonung des konstitutiven Aspekts der kirchlichen Autorität gedrängt wird. Die Überlegungen münden in die Frage: »Dient der pointierte Autoritätsstandpunkt des Augustinus, der sich damals als ein erfolgreicher Weg der Zukunftsbewältigung erwies, diesem Ziel auch auf der Schwelle zum dritten Jahrtausend der Kirchengeschichte« (S. 93)? Die Option des Autors weist in Richtung des beim Alexandriner vorgefundenen Modells.

Die drei kürzeren Beiträge lassen sich innerhalb der methodischen Klammer auslegungsgeschichtlicher Komparation einander zuordnen. *Pius Angstenberger* (»Der reiche und der arme Christus« 15–25) vergleicht die Auslegung von 2 Kor 8,9 bei vier Vätern. Während Origenes mit seinen Gedanken bereits auf die Zwei-Naturenlehre zusteuert und seiner Auslegung von Didymus dem Blinden und dem Kappadozier Basilius sekundiert wird, folgt der für die Theologie eh weniger repräsentative Kirchenhistoriker Eusebius einem anderen Trend. *Hildegard König* (45–58) studiert die Umformung des in der griechischen Literatur der Antike weit verbreiteten Motivs vom Wagenlenker – der *locus classicus* findet sich im Kontext der Seelenlehre des platonischen Dialogs Phaidros – zu einem christologischen Motiv bei Origenes und Clemens von Alexandrien. Schließlich referiert *Gabriele Ziegler* (95–100) über die Deutung des »iubilis« durch Origenes, Augustinus und die beiden karolingischen Theologen Rhabanus Maurus und Amalarius von Metz.

Die Beiträge dieser Festgabe ehren einen Forscher, dessen »geheime Leidenschaft und Arbeitskraft« (S. 93) gerade dem Werk des Origenes gegolten hat, nicht zuletzt durch die deutsche Erstübersetzung des Mt.-Kommentars (in: BGL). Das von Kobusch mitgeteilte Zitat aus einem Brief des Erasmus an Johannes Eck (vom 15. Mai 1518) könnte auch für die jüngere Theologengeneration ein Impuls werden, in die spannende Origenesforschung einzusteigen, die immer noch durch den düsteren Schatten der Wirkungsgeschichte gehemmt wird: »Plus me docet Christianae philosophiae unica Origenis pagina quam decem Augustini«. Daß die deutsche Patristik dabei ist, in der Origenesrezeption manches aufzuholen, kann auch dieser Band der Reihe »Hereditas« belegen.

*Manfred Lochbrunner, Bonstetten*